

DDR – Freizeitbeschäftigung für Kinder und Jugendliche

Allgemein:

Einer der beliebtesten Freizeitbeschäftigungen in der DDR war der Sport, welcher vom Staat stark gefördert wurde, dazu gehörten Sportarten, wie Radfahren, Tischtennis, Schwimmen, Fußball, Turnen und Leichtathletik. Es gab zahllose Sportgemeinschaften, in denen kostenlos oder für wenig Geld Sport betrieben werden konnte. Der „Deutsche Turn- und Sportbund“ war eine Massenorganisation in der DDR. Sport spielte schon im Kindergarten eine große Rolle, in der Schule bildeten sich dann Schulsportgemeinschaften. Dort wurde auch gezielt nach sportlichen Talenten Ausschau gehalten. Die Besten kamen auf Kindersportschulen. Das Ziel war es, für jedes Kind eine geeignete Sportart zu finden. Regelmäßige Sportwettkämpfe, die „Kinder- und Jugendspartakiaden“, im Kindergarten die „Bummispartakiaden“, sollten den Anreiz zum Sport fördern. Ulbricht sagte 1959: *„Jedermann an jedem Ort - einmal in der Woche Sport“*, später wurde dies abgeändert zu *„mehrmals in der Woche Sport“*! Die DDR-Sportler stellten zahlreiche Rekorde auf und gewannen viele Medaillen. Die starke Förderung ist darauf zurückzuführen, dass die DDR so die Überlegenheit des Sozialismus beweisen wollte.

Eine weitere beliebte Freizeitbeschäftigung war es, Urlaub außerhalb der vier Wände zu verbringen. Es gab viele Familien mit Datschen, so bezeichnete man in der DDR einen Kleingarten mit einem Wochenendhaus nach russischem Vorbild. Dort verbrachten die Familien ihre Wochenenden gemeinsam im Grünen, sie pflanzten Obst und Gemüse an und genossen die schöne Natur. So konnten sie den engen Plattenbauten entfliehen und ein Gefühl von Freiheit erleben oder sie machten Urlaub im eigenen Land, wobei das beliebteste Ziel die Ostsee war, aber auch Polen und Tschechien waren Reiseziele.

Kinder:

Da die Frauen in der DDR fast immer berufstätig waren, gab es ein umfassendes Netz der Kinderbetreuung. Die Hoffnung des Staates war es, möglichst früh Einfluss auf die Erziehung zu nehmen, um aus den Kindern „sozialistische Persönlichkeiten“ zu formen. Individualität war wenig gefragt, jeder musste sich einordnen. So besuchten die Kinder zunächst die Krippe, dann den Kindergarten und als Schulkind den Hort. Damit die Arbeitskraft der Mütter und Väter voll ausgeschöpft werden konnte, gab es sogar Wochenkrippen und -heime. Dort wurden die Kinder über Tage hinweg betreut. Die Tagesabläufe waren bis ins Detail geplant und alles wurde gemeinsam gemacht. Zudem war das Leben der Kinder geprägt von Organisation. In der ersten Klasse wurden die Kinder Jungpioniere. Die Organisation veranstaltete Pioniernachmittage, an denen gebastelt, gemalt und solidarische Aktionen geplant wurden (setzten sich für Frieden ein). Besonders vorbildliche Jungpioniere durften auch ins Pionierlager fahren. Trotz aller Durch-Organisation hatten sie auch Freizeit. Es wurde viel draußen gespielt und im Wald herumgestromert. Sie trafen sich mit Freunden und spielten mit dem Ball, mit Murmeln oder Verstecken, sie guckten Fernsehen (wenn vorhanden), hörten Radio, gingen ins Freibad, ins Kino/Theater oder in den Zoo und fuhren mit Dreirad „Liliput“, mit Roller „Sausewind“ oder Fahrrad herum. Auch Lesestoff, wie Bücher und Zeitschriften gab es viele. Eine beliebte Zeitschrift für Kinder ab 6 Jahren war *FRÖSI* („Fröhlich sein und singen“) und die *Trommel* für ältere Schüler. Natürlich waren die Zeitschriften ideologisch ausgerichtet, wobei kommunistische Helden beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft im Mittelpunkt standen. Drinnen spielten die Kinder mit Spielzeug, wie dem Metallbaukasten Construction, der Modelleisenbahnen von Piko, den Modellautos von Prefo, mit Puppen oder Puppenstuben. Außerdem war das Kneten mit

Plastilin, das Zusammenstecken von Pebe-Steine und das Spiel mit Kasperle puppen sehr beliebt. Ein Spielzeug-Hit war die Triola, ein Blasinstrument mit bunten Tasten, mit denen man Töne und Lieder leicht erlernen konnte.

Jugendliche:

Jugendliche ab 14. Lebensjahr konnten der FDJ beitreten. Dieser Beitritt war freiwillig, aber wer ihn verweigerte, hatte mit Nachteilen zu rechnen. Die FDJ organisierte Ausflüge ins Ferienlager, eröffnete Jugendklubs und veranstaltete Discoabende. Sie hatten aber auch Aufgaben zu erledigen wie Gruppenleitung von Jungpionieren, das Führen des Jugend-Reisebüros, die Mitarbeit an der Zeitung „Junge Welt“ und am Jugendradio „DT64“. Zudem wurden die Jugendlichen auf Ernteeinsätze geschickt und arbeiteten in einer Jugendbrigade (Arbeitskollektive) oder an einem Jugendobjekt, so halfen sie beispielsweise beim Aufbau des Flughafens Schönefeld. Alle fünf Jahre wurde von der FDJ ein großes Pfingsttreffen organisiert, auf dem für Frieden demonstriert wurde, mit großen Fackelumzügen. Aber es gab auch andere Freizeitbeschäftigungen, als jene, die die FDJ anbot. Viele Jugendliche begeisterten sich in den 60er Jahren für Beatmusik. Es wurde Herbert Grönemeyer, Udo Lindenberg oder Nena gehört. Sie gründeten sogar eigene Beatbands. Seit 1958 galt die 60/40-Regel bei Konzerten, Tanzveranstaltungen und im Radio. Diese Regel besagte, dass mindestens 60 Prozent Ost-Musik gespielt werden musste. Da es wenige Fernsehsendungen für Jugendliche gab, wurde wenig Ost-Fernsehen geguckt, wer konnte guckte West-Fernsehen. Heiß begehrter Lesestoff war die „Bravo“ aus dem Westen, welche zu Verbreitungszwecken sogar abfotografiert wurde.

Aber alles in allem folgten die Jugendlichen einem festgelegten Lebensweg. Nach Schule, Lehre oder Studium kam die Pflicht zur Arbeit, das sich Ausprobieren war nicht vorgesehen. Auch die Erwartungen an die Jugend war sehr hoch. Sie sollten sportliche Leistungen erbringen, eine gute Bildung und Erfolg im Beruf haben. Das Aufwachsen im sozialistischen Staat prägte die Jugendlichen sehr und viele wollten sich davon abgrenzen und eigene Wege gehen. Viele waren kritisch und guckten über den Tellerrand hinaus, es entstanden Proteste und aus diesen Protesten heraus entstand in den 70er Jahren die Blueserszene, eine DDR-spezifische Jugendkultur, die als Gegenströmung zum sozialistischen Erziehungsideal galt. Die Szene wurde in den 80er Jahren von der Punkszene abgelöst. Die Blueser hatten Hippies aus Amerika zum Vorbild, sie wollten frei und unangepasst sein, hörten Blues- und Rockmusik, wie Jimi Hendrix, Bob Dylan. Sie gründeten auch selbst zahlreiche Bands mit deftigen Texten und am Wochenende reisten die Blueser den Bands auf Open-Air-Festivals oder auf den Zwiebelmarkt in Weimar hinterher. Auch Kirchen wurden als Auftrittsorte genutzt. Die Punks waren noch drastischer als die Blueser. Sie verweigerten sich der bürgerlichen Gesellschaft, stellten sich gegen den Konsum, provozierten mit bunten Irokesenfrisuren und zerrissenen Klamotten, engagierten sich in Umwelt- und Friedensbewegung, gründeten ebenfalls eigene Bands und nutzten Kirchen als Auftrittsorte. Jedoch wurden sie staatlich verfolgt. Fast jede Punkband war von der Stasi unterwandert. So wurde die Punkbewegung zu einem großen Teil zerschlagen. Trotz dessen gab es viele politisch engagierte Jugendliche. Sie lehnten sich gegen bestehenden Verhältnisse auf, gründeten oppositionelle Gruppen oder schlossen sich welchen an (z. B. Friedensgemeinschaft Jena), was ebenfalls zum Scheitern der DDR beitrug!

Quellen:

- <http://www.zeitklicks.de/ddr/zeitklicks/zeit/alltag/freizeit/>
- <http://www.zeitklicks.de/ddr/zeitklicks/zeit/alltag/kindheit-in-der-ddr/>
- <http://www.zeitklicks.de/ddr/zeitklicks/zeit/alltag/jugend-in-der-ddr/>
- http://www.ddr.center/artikel/wie_jugendliche_ihre_freizeit_in_der_ddr_verbrachten-aid_53.html
- <http://www.kas.de/wf/de/71.6590/>
- <https://www.mdr.de/kultur/themen/feature-sechzig-vierzig-ddr100.html>